

den lediglich zwei Seiten für diesen alternativen Weg der Hospizbewegung und begnügt sich mit dem Verweis auf unzureichende Literatur.

Hier darf der Leser mehr erwarten, da neben der Hospizbewegung gerade die Palliativmedizin, die der Autor hier mit keinem Wort erwähnt, in den letzten Jahren enorme Fortschritte in der konzeptionellen und inhaltlichen Schmerz- und Symptomlinderung erzielt hat. Der systematische Ausbau der Palliativmedizin zeigt sich unter anderem in der Einrichtung von Lehrstühlen und der Gründung palliativmedizinischer Fachgesellschaften sowie in der Verabschiedung von Richtlinien und Grundsätzen auf standesrechtlicher und politischer Ebene. Diese maßgeblichen Entwicklungen – ebenso wie das neue belgische Euthanasiegesetz (2001/2002) und der legale assistierte Suizid im Bundesstaat Oregon („Oregon Death with Dignity Act“ 1997) – fehlen vollständig. Trotz dieses signifikanten Mangels kann das vorliegende Buch als hilfreiche Einführung und Orientierungshilfe in die vielschichtige und schwierige Problematik der Sterbehilfe empfohlen werden.

Fuat S. Oduncu

BECK, Matthias: *Hippokrates am Scheideweg*. Medizin zwischen naturwissenschaftlichem Materialismus und ethischer Verantwortung. Paderborn: Schöningh 2001. 220 S. Br. 25,40.

Der „Scheideweg“, um den es in dieser Veröffentlichung geht, ist die derzeit brennende Frage, ob die moderne Medizin mit einem ausschließlich am naturwissenschaftlichen Wissenschaftsideal orientierten molekular- bzw. zellbiologischen Reduktionismus ihrer Heilungsaufgabe gerecht wird oder ob sie dazu einen umfassenderen, ganzheitlichen Ansatz verfolgen muß, der den Menschen nicht nur als physiologische Maschine, sondern als leibseelisches, mit einer Geistnatur ausgestattetes Wesen versteht. Der Verfasser, selbst studierter Pharmazeut, Mediziner, Philosoph und Theologe, vertritt in dieser Frage dezidiert den Standpunkt, die Medizin müsse einer „dreidimensionalen Anthropologie“ aufsatteln, wobei diese drei Dimensionen in der naturwissenschaftlichen, psychosomatischen und

philosophisch-theologischen Betrachtungsweise bestehen sollen.

Entsprechend besteht der zweite Teil des Buchs in einer Darstellung der medizinischen Relevanz der genannten Disziplinen, nachdem im ersten Teil das Unbehagen an einer ausschließlich naturwissenschaftlichen Medizin artikuliert wird. Prüfstein für die Anwendbarkeit und Notwendigkeit des vertretenen interdisziplinären Ansatzes ist die – etwas unvermittelt eingeführte – Frage nach dem personalen Status des menschlichen Embryos.

Im dritten Teil wird dieselbe Doppelstrategie verfolgt, um die allgemeinen medizinischen Prinzipien der Prophylaxe, Diagnose und Therapie auf die verschiedenen derzeit diskutierten medizinethischen Problemfelder der In-vitro-Fertilisation, der Stammzellforschung, der Präimplantationsdiagnostik, der Genomforschung, des Schwangerschaftsabbruchs, der Lebensverlängerung und der Sterbehilfe anzuwenden. Der gewählte anthropologische Hintergrund dient dem Verfasser dazu, die gegenwärtigen biomedizinischen Forschungstrends rundum zu kritisieren.

Interdisziplinarität hat hohen Kurswert und ist in der Medizin zweifellos vonnöten. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob mit ihrer grundsätzlichen Einforderung viel gewonnen ist. Man kann an nahezu jeder Fragestellung und jeder Disziplin gegenüber kritisieren, daß sie zu einseitig und zu eng sei und in einen umfassenderen Bezugsrahmen eingebettet werden müsse. Das stimmt immer, ohne daß damit inhaltlich etwas gesagt wäre. Die Frage ist, worin die eigentliche Aufgabe der Medizin besteht. Ist ihr Ziel das „geglückte Sein“ des Menschen, wie Beck meint, oder – viel bescheidener – sein gesunder Körper? Wem ist damit gedient, wenn die Medizin zur *scientia universalis* hochstilisiert wird? Gewiß, auch die Heilung des Körpers kann mehr beinhalten als nur die Reparatur einer Maschine. Aber dazu müßte erst einmal gezeigt werden, daß gewisse Denkschemata der Philosophie, wie etwa jenes von der Dualität von Materie und Geist, oder der Theologie, wie zum Beispiel die Vorstellung einer von Gott eingeschaften Seele, wissenschaftlich relevante oder gar unabdingbare Ontolo-

gien des Menschen sind. Dieser Aufgabe aber will der Verfasser sich ausdrücklich nicht unterziehen (vgl. 53, A. 112).

Es ist einfach nicht wahr, daß all diejenigen, die einen gestuften Lebensschutz des Embryos vertreten, Anhänger eines reduktiv-materialistischen Menschenbildes wären. Dafür kann gerade der vom Verfasser bemühte Thomas von Aquin mit seiner Sukzessiv-Beseelung als Beispiel stehen. Ihm zu unterstellen, daß er in diesem Punkt nicht konsequent genug gedacht habe (69), um damit die eigene Interpretation eines Dualismus-freien Leib-Seele-Verhältnisses

bei Thomas zu retten, ist argumentativ wie wissenschaftshistorisch starker Tobak.

Befürworter der Embryonenforschung werden das Buch zur Seite legen, ohne sich vom globalen Vorwurf eines reduktionistischen Menschenbildes beeindrucken zu lassen. Gegner der modernen Medizin werden sich bestätigt sehen, ohne viele neue Begründungen für ihr Vorurteil zu erhalten. Dennoch: Für den Fachfremden bietet es bei aller Überblendung argumentativer Nuancen durch zu schlaglichtartig dargestellte Positionen eine Menge anregender Fragestellungen. *Christian Kummer SJ*

ZU DIESEM HEFT

Der Ökumenische Kirchentag in Berlin läßt auf ein neues Miteinander der christlichen Kirchen hoffen. PETER NEUNER, Professor für Dogmatik an der Universität München, und seine Assistentin BIRGITTA KLEINSCHWÄRZER-MEISTER besprechen anhand des dazu im Februar 2000 verabschiedeten Grundlagenpapiers einige Themen- und Problemfelder. Statt konfessioneller Abgrenzung wünschen sie sich eine Erfahrung geistlicher Gemeinschaft mit Fernwirkungen.

GUNTHER WENZ, Professor für Fundamentaltheologie und Ökumene an der Universität München, geht aus evangelischer Sicht auf die Theologie des kirchlichen Amtes ein. Aussagen zum Begriff „Kirche“ und „Schwesterkirchen“ im vatikanischen Dokument „Dominus Iesus“ und im Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils stellt er das Verständnis der *Confessio Augustana* gegenüber.

Im brasilianischen Porto Alegre fand Anfang 2003 das dritte Weltsozialforum statt. JEANETTE SCHADE, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Entwicklung und Frieden in Duisburg, beschreibt die Entwicklung dieser Veranstaltung, die ein wichtiger Teil der globalisierungskritischen Bewegung geworden ist. Sie wertet dabei Ergebnisse ihrer mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin sowie des Goethe-Instituts in Córdoba/Argentinien durchgeführten Umfrage unter Teilnehmern des vorletzten Weltsozialforums aus.

CORINA SANDERSFELD, Rechtsassessorin und Mitarbeiterin beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst Deutschland mit Sitz in Berlin, schildert anhand zweier Fallbeispiele das Problem der Abschiebungshaft, die fälschlicherweise als eine Art Strafvollzug angesehen wird. Als präventiven Ansatz schlägt sie eine Reduzierung der Haftdauer vor.

Nach wie vor erweist sich die Heilige Schrift mit ihren Mythen und Orientierungsgeschichten als kulturprägende Kraft. GEORG LANGENHORST, Professor für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts an der Universität Erlangen-Nürnberg, nimmt das „Jahr der Bibel“ zum Anlaß, um auf einige bemerkenswerte Verbindungen zwischen Bibel und Literatur hinzuweisen.